

Anthropologie der Römerzeit

Autor(en): **Kaufmann, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **19 (1996)**

Heft 4: **Archäologie und Anthropologie = Archéologie et anthropologie**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-16137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anthropologie der Römerzeit

Bruno Kaufmann

Lange Zeit waren wir für Aussagen über die Schweizer Bevölkerung römischer Zeit auf die Angaben antiker Schriftsteller, vor allem auf Caesar, sowie auf zeitgenössische bildliche Darstellungen und auf Statuen und Büsten angewiesen, da kaum körperliche Reste von Bewohnern dieser Periode bekannt waren. Auch herrschte das falsche Bild vor, die Römer hätten die einheimische Bevölkerung stark dezimiert oder gar verdrängt und die Städte seien von fremden Menschen¹, Zivilbeamten und Händlern aus der ganzen römischen Welt sowie von pensionierten Legionären und deren Anhang besiedelt gewesen.

Leichenverbrennung

Während in der Latènezeit die Körperbestattung allgemein üblich war, kam es im Verlauf der römischen Besiedlung unseres Landes etwa zwischen Christi Geburt und 50 n. Chr. zu einem Wechsel. In der Folge blieb bis etwa zum Jahr 270 n. Chr. die Kremation die übliche Bestattungsform für alle Verstorbenen mit Ausnahme der Säuglinge², die nach wie vor fast immer erdbestattet wurden. Die Rückkehr zur Körperbestattung in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ist möglicherweise dem Vordringen orientalischer Kulte - besonders des Mithraskultes, später auch des Christentums - zu verdanken.

Durch die Bautätigkeit nach den 50er Jahren kamen allmählich die römischen Gräberfelder, die sich (fast) immer ausserhalb der römischen Siedlung befunden hatten, ans Tageslicht. Es waren vorwiegend Brandgräberfelder, deren absichtlich zertrümmerte, oft sehr kleinen Skelettreste meist unbearbeitet liegen blieben, da noch keine Methoden zur Auswertung vorlagen. Erst einige Studien aus Norddeutschland³, wo die Leichenbrände nach dem Verbrennen unzerkleinert blieben, eröffneten den Zugang auch zur Auswertung unserer Brandgräber.

Inzwischen erlauben die Brandgräber annähernd die gleichen Aussagen wie Körperbestattungen, nur ist der Zeitaufwand unverhältnismässig grösser. Auch sollte in der Regel zumindest eine kleinere Anzahl

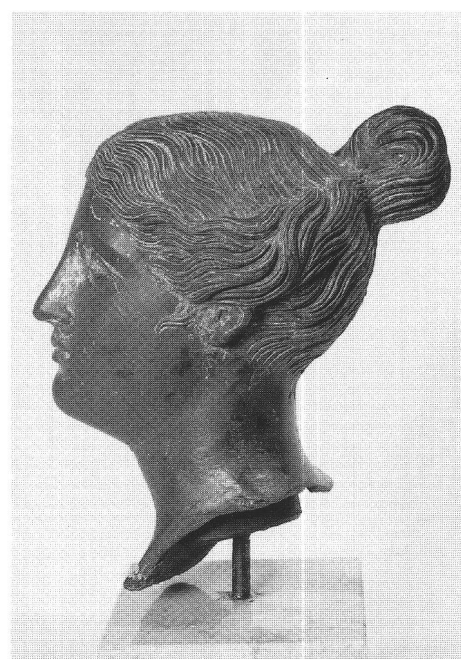
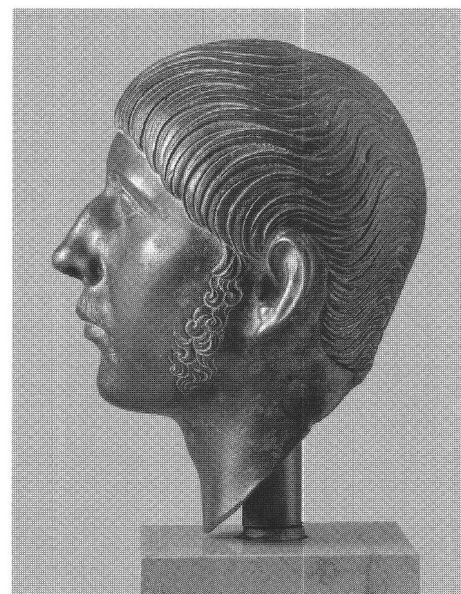
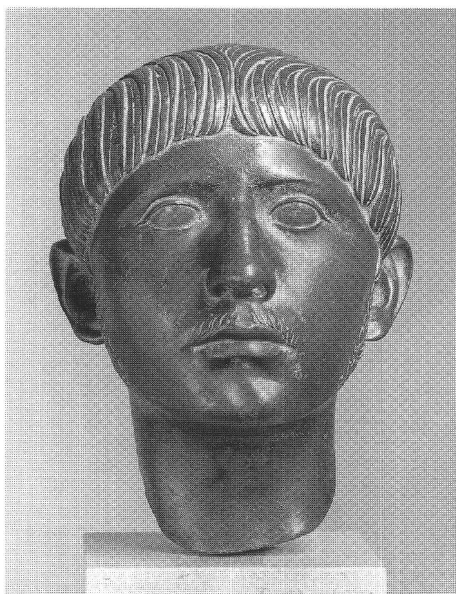


Abb. 1
Menschen darstellungen in
römischer Zeit:
a Männerkopf aus Prilly VD (Foto
S. Rebsamen, BHM Bern);
b Frauenkopf aus Thun-
Allmendingen BE (Foto S.
Rebsamen, BHM, Bern).

Représentations humaines de
l'époque romaine:
a tête d'homme, Prilly VD;
b tête de femme, Thun-
Allmendingen BE.
a testa di un uomo, Prilly VD;
b testa di una donna, Thun-
Allmendingen BE.

(fünf oder mehr) von Bestattungen und ein Mindestgewicht an Leichenbrand von etwa 80 g pro Bestattung vorhanden sein, um die Aussagen zu sichern. Einzelbestattungen sind bei der Tücke unserer »autochthonen« Bevölkerung, die jeweils eine beachtliche Minderheit an Skeletten mit disharmonischem Bau umfasst, nur mit grosser Vorsicht auszuwerten.

Die einzelnen Leichenbrandkriterien

Die Gewichte

Drei Gewichte werden erhoben: Das Gewicht »ungewaschen« gibt an, welche Erdmenge effektiv einem Grab zugeordnet wurde. Wenn der ganze Leichenbrand in einer Urne liegt, ist dieses Gewicht - der Urneninhalt - sehr leicht zu nehmen. Anders ist es, wenn die Knochen direkt in die Erde gelegt wurden oder wenn sie in einem vergänglichen Behälter etwa aus Holz oder einem Stofftuchlein der Erde übergeben worden sind und die Grabgrenzen nicht mehr klar erkennbar sind. Um alle Eventualitäten auszuschliessen, wird der Ausgräber möglichst alles, meist sogar deutlich mehr Erde einpacken, als effektiv nötig wäre. Besonders gewichtsintensiv sind Bestattungen, die auf dem Verbrennungsplatz der Erde übergeben wurden; hier sind Rohgewichte bis zu einigen hundert Kilogrammen keine Seltenheit. Ebenfalls sehr grosse Schwankungen treten beim Waschgewicht (Gewicht nach dem Waschen) auf, da hier nur die wasserlöslichen Teile, die kleiner als die Maschenweite des Siebes sind (normalerweise 1 mm), weg sind. Normalerweise liegt das mittlere Waschgewicht bei etwa 300-500 g. Als letztes kommt das Knochengewicht zur Beurteilung; es sind in der Schweiz durchschnittlich etwa 80 g pro Kremation⁴, wobei sich allerdings Schwankungen zwischen einigen Gramm und etwa maximal 1200 Gramm ergeben.

Übrige Kriterien

Ausser den verschiedenen Gewichten wird auch die Farbe der Knochenstücke beurteilt, sie kann am gleichen Skelett von unverbrannt bis nur angekohlt schwarz und ausgeglüht weiss variieren. Als nächster Schritt wird die Oberflächenbeschaffenheit kontrolliert, je nach Brandtemperatur geht sie von kreidig bis fest; als weiteres Merkmal wird anschliessend die Brandstufe festgehalten; sie beruht auf der Gesamtbeurteilung des Leichenbrandes anhand von Farbe und Festigkeit und ergibt eine Art »Mittelwert«, der einen Vergleich

mit andern Leichenbränden ermöglicht. Anhand der Brandstufe, der Farbe und Festigkeit wird schliesslich die Brandtemperatur festgehalten: Sie beruht auf Vergleichen mit kontrollierten (Tier-)Kremationen; trotzdem weichen die Angaben der beiden wichtigsten Forschergruppen⁵ um etwa 100° C voneinander ab.

Untersuchungsmerkmale am Schädel

Auch am Schädel werden erst das Gewicht, dann Farbe, Festigkeit und Brandstufe abgenommen; wobei die letzteren drei in der Regel am gesamten Skelett einheitlich sind. Anschliessend werden die mittlere Fragmentgrösse, das grösste Fragment und die mittlere Wandstärke (»Knochendicke«) gemessen und Stücke mit Resten von Schädelnähten gesucht. Je nach Lage der Stücke am Knochen und nach dem Verschmelzungsgrad der Nähte können Rückschlüsse auf das Sterbealter der Person gezogen werden. Wesentlich günstiger für die Altersbestimmung ist es aber, wenn noch intakte Zahnwurzeln vorliegen; erlauben doch die »Jahrringe« am Zahnzement eine sehr exakte Altersbestimmung⁶. Für die Geschlechtsbestimmung sind dagegen vor allem das Felsenbein, die Wandstärke von Stirn- und Scheitelbeinen, Hirnschädelfragmente mit Muskelmarken oder die seitlichen oberen Ränder der Augenhöhlen von Nutzen, wobei in der Schweiz besonders der Augenhöhle ein grosser diagnostischer Wert zukommt. Trotzdem sind gesicherte Aussagen über das Geschlecht vom Leichenbrand allein sehr selten.

Untersuchungen am postkranialen Skelett

Im Gegensatz zum Schädel sind die Ausagemöglichkeiten des postkranialen Skelettes dadurch stark eingeschränkt, dass die Hüftbeinknochen, die den grössten diagnostischen Wert besitzen, infolge ihres dünnwandigen Baus normalerweise überhaupt nicht erhalten sind. Von den Elementen des Rumpfskelettes bleiben in der Regel nur wenige Reste von Wirbeln und Rippen erhalten, die bestenfalls die Aussage »erwachsen/nicht erwachsen« ermöglichen. Das gleiche gilt für die Gelenke der Langknochen; nur der proximale Radiuskopf erlaubt zusätzlich noch eine relativ exakte Berechnung der Körperhöhe⁷. Wenn der Schädel gut belegt ist, liegt der Wert der postkranialen Skelettreste vor allem in der Bestimmung von krankhaften

Befunden und anatomischen Varianten, die gelegentlich doch einen Hinweis auf eine mögliche Verwandtschaft zwischen den Bestatteten erlauben.

Interessant sind auch die Tierknochen, die mannigfaltige Hinweise geben. Einerseits sind sie als Speisebeigaben anzusehen. Normalerweise sind sie eher symbolisch zu deuten - es handelt sich um »billige« Stücke vom Schädel oder den Füssen von Schwein, Schaf oder Ziege. In Einzelfällen geben sie aber deutliche Hinweise auf den Reichtum oder den sozialen Stand (Beigabe von Hühnern oder Spanferkeln) oder auf persönliche Vorlieben des Toten. So bekam etwa ein Mann aus Augst auch einen ganzen Ochsen Schwanz mit ins Grab. Als weitere Gruppe gibt es auch geschlechtstypische Beigaben, so sind etwa Singvögel fast nur in Gräbern von Kindern und jungen Frauen zu finden. Nach Abschluss der Erhebungen werden die Befunde im Skelettschema eingetragen.

Wer sind unsere »Römer«?

Um noch einmal auf die Frage nach der Herkunft der Bevölkerung der römischen Schweiz zurückzukommen, seien hier einige Beurteilungskriterien angeführt, die mir im Verlauf der letzten Jahrzehnte in der praktischen Arbeit am Skelett immer wieder begegnet sind. Wie schon erwähnt, sind Einzelbestattungen - auch Körpergräber - meist nur sehr schwer einzuordnen; trotzdem gibt es einige durchaus nützliche Merkmale und Beobachtungen, wovon viele allerdings archäologischer Natur sind (vgl. Tabelle).

Probleme ergeben sich bei der Beurteilung der römischen Zuzüger, da sie äusserst variabel sind in ihrem Erscheinungsbild. In der Regel gehören sie auch zur sozial höher gestellten und meist auch reicheren Klasse. Bis jetzt liegen fast nur Leichenbrände vor, was eine Beurteilung nochmals erschwert. So bleiben die Kelto-romanen (Gallier) am besten erkennbar: Anthropologisch besonders durch ihren Anteil von etwa 5-10% aller Personen mit disharmonischem Körperbau (eindeutig »männlichem« Schädel und »eindeutig« weiblichem Becken und umgekehrt); für die Geschlechtsbestimmung ist dabei das Becken entscheidend. Als weiteres Erkennungsmerkmal sind extrem dickwandige Schädel von Bedeutung: Hier können Frauen Wandstärken im Stirn- und in den Scheitelbeinen von bis zu 16 mm errei-

Merkmal	römische Zuzüger	Keltorömer »Autochthone«	Germanen (ab ca. 400 n. Chr.)
Grabbau:			
Orientierung der Gräber	alle Richtungen	alle Richtungen	einheitlich, meist geostet
Grabkennzeichnung	oft aufwendige Bauten	ein oder mehrere Steine	keine
Beigaben, Kleider	sehr aufwendig	wenige, vorwiegend Speisebeigaben	Schmuck, Kleider
Bestattungslage:			
Lage im Grab	alle Möglichkeiten	alle Möglichkeiten	meist Rückenlage
Stellung der Unterarme	alle Varianten	alle Varianten	bis 8. Jh. parallel zum Rumpf
Körpergrösse:			
Männer	variabel	167-169 cm	170-172 cm
Frauen	variabel	159-161 cm	163-165 cm
Einheitlichkeit	sehr variabel	meist Normalbau 5-10% disharmon.	immer Normalbau kein disharmon. Bau
Schädel:			
Wandstärke (mm)	variabel	Männer 4-6/8-12 Frauen 3-5/8-16	Männer 4-6 Frauen 3-5
Schädelform in Aufsicht	variabelrund	oval-rund	lang bis langoval
Schädelhöhe	variabel	eher niedrig	mittelhoch bis hoch
Einheitlichkeit	sehr variabel	5-10% Disharmonische	keine Disharmonische

chen, während es die Männer »nur« auf 12 mm bringen. Ebenso kann die mittlere Körperhöhe beigezogen werden; Keltoromanen sind in der Regel 2-3 cm kleiner als Germanen, wobei aber nicht übersehen werden darf, dass auch bei den Keltoromanen eine grossgewachsene Minderheit existiert: Die Männer dieser Gruppe können durchaus 180 cm, die Frauen 175 cm erreichen. Sie sind mir bis jetzt aber vor allem aus dem Berner⁸ und Freiburger See-land bekannt.

Im Gegensatz zu den Autochthonen spielen die Germanen anthropologisch noch keine Rolle, obwohl sie sich vereinzelt etwa seit der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. nachweisen lassen⁹. Sie werden hier vor allem aufgeführt, weil sie neben den Romanen die zweite bekannte Gruppe darstellen und sich dadurch die Zuzüger besser fassen lassen: Nur wer (anthropologisch) kein Keltoromane und kein Germane ist, darf in römischer Zeit der Gruppe der »echten Römer« zugezählt werden.

vom historischen Gesichtspunkt aus ein buntes Durcheinander von Rassenmerkmalen mit einem starken gallischen Grundelement erwarten müssen«.

² Römische Sitte war es, Neugeborene und Säuglinge bis zum Durchbruch der Milchzähne nicht zu kremieren. Ausnahmen sind selten; in der Schweiz z.B. sind im Grabfeld Windisch-Dägerlirain AG alle Neugeborenen und Säuglinge verbrannt worden. Vgl. dazu auch den Aufsatz von E. Langenegger in diesem Heft.

³ z.B. die Arbeiten von Ursula Aner (Zur anthropologischen Untersuchung eisenzeitlicher Urnenfriedhöfe, in: Informationsblätter zu Nachbarwissenschaften der Ur- und Frühgeschichte. Schriften des Schleswiger Kreises, INW 3, 1972) oder Ingrid Kühl (neu redigiert in I. Kühl, Leichenbrandanalysen einiger Brandgräberfelder von der Bronze- bis zur Fränkischen Zeit aus dem Kreis Wesel, Niederrhein. Anthropol. Beiträge 5 [Aesch 1994]).

⁴ Das Gesamtgewicht der verbrannten Knochen dürfte in römischer Zeit etwa zwischen 800 g und 2000 g gelegen haben. Durch die mechanische Zerkleinerung nach dem Erkalten des Scheiterhaufens gingen sicher viele kleine Knochenfragmente verloren; zudem wurden die Knochen meist nur symbolisch eingesammelt. Bei heutigen Kremationen bleiben nach Auskunft des Zürcher Krematoriums etwa noch 300 g (-600 g) Knochen übrig, da bei deutlich höheren Temperaturen kremiert wird und das heutige Knochengewicht relativ geringer ist als in römischer Zeit.

⁵ Die Versuche an der Universität Göttingen ergaben Temperaturen, die rund 100°C höher lagen als die Versuche an der Universität Genf. Ich halte mich bei den Temperaturbestimmungen an die Genfer Ergebnisse.

¹ So schreibt noch R. Bay in der Einleitung zur Arbeit »Die menschlichen Skelettreste aus dem spätrömischen Grabfeld von Kaiser-Augst« (Provinzialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart [Basel 1968] 6):»...man wird also

⁶ Die Untersuchung der »Jahrringe« ist sehr zeitaufwendig und wird deshalb nur bei wichtigen Funden durchgeführt.

⁷ V. Schaltenbrand, Berechnung der Körperhöhe anhand des Durchmesser des Capitulum radii. Praktikumsarbeit, Basel 1981.

⁸ Freundliche Mitteilung von Frau S. Ulrich-Bochsler, Bern.

⁹ z.B. Busskirch, Gemeinde Jona SG (J. Grüninger, Grabungsbericht, in: Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch am obern Zürichsee [Jona 1976] 208-222), vielleicht auch Vuippens FR (H. Schwab, im Druck).

Aspects anthropologiques de l'époque romaine

Il y a quelques décennies seulement, rares étaient les restes humains de la période romaine pouvant se prêter à une analyse. Notre connaissance de cette population de jadis dérivait alors essentiellement des auteurs antiques et des représentations figurées. Grâce à la méthodologie présentée, l'analyse des tombes à incinération permet aujourd'hui à l'anthropologie d'apporter sa contribution. La question de l'existence d'une population autochtone peut également être abordée, de même que celle de sa distinction en regard des immigrants des autres régions de l'Empire romain ainsi que des Germains. *M.-A.H.*

Antropologia dell'epoca romana

In territorio svizzero non vi erano fino a pochi decenni fa che pochi resti umani a disposizione della ricerca antropologica: i dati riguardanti la popolazione antica venivano perlopiù desunti dalle fonti letterarie e dalle rappresentazioni iconografiche. In seguito all'introduzione dell'analisi delle ossa cremate, l'antropologia è ora in grado di contribuire alla ricerca sulla popolazione antica. Questo articolo si concentra dunque sull'esposizione dettagliata dei criteri metodologici di indagine e, in un secondo tempo, sulla problematica della distinzione a livello antropologico tra la popolazione autoctona originale e gli immigrati dal resto dell'Impero romano, rispettivamente le popolazioni germaniche. *R.J.*

*B. Kaufmann
Anthropologisches
Forschungsinstitut
St. Jakobstr. 30
4147 Aesch BL*